

seits seien die deutschen Monographien nur deswegen kritisiert worden, weil sie von deutschen Historikern geschrieben waren (S. 11, Anm. 28). Wird die Arbeit von P. eine Veränderung einleiten? Es ist zu hoffen, daß P. seine wissenschaftlichen Interessen weiterhin den Gebieten Pommerns widmen kann, um mit weiteren Arbeiten unsere Kenntnis über die Vergangenheit dieses Landes zu vertiefen. Das wäre ein Gewinn für die Geschichtswissenschaft.

Marburg a. d. Lahn

Joachim Zdrenka

**Heinz Lingenberg: Oliva – 800 Jahre.** Von der Zisterzienserabtei zur Bischofskathedrale. Abriß der Geschichte des Klosters und Ortes Oliva (1186–1986). Verlag Unser Danzig. Lübeck 1986. 371 S., 135 Abb., 1 Farbtaf.

Nach seinen Untersuchungen über die Frühgeschichte Olivas und Danzigs („Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig“, Stuttgart 1982; s. auch „Die Gründung des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschrechtlichen Stadt Danzig im Lichte der neuesten Forschungen“, in: ZfO 36 [1987], S. 321–382) legt Heinz Lingenberg mit dem vorliegenden Band nun den Versuch einer Gesamtgeschichte von Kloster und Ort Oliva vor. Der Vf. beschränkt sich bewußt auf einen „Abriß“, der „nicht den Anspruch auf umfassende Verwertung aller vorhandenen Quellen und wissenschaftlichen Untersuchungen über Oliva erheben“ kann (S. 17). Da die Arbeit für ein breiteres Publikum geschrieben wurde, sind die Hinweise auf Quellen und Literatur (mit Abkürzungen bzw. Ziffern) dem Text nur in Klammern beigelegt.

Der Vf. stellt die Geschichte Olivas nicht nur chronologisch dar, sondern nimmt sich in übergreifenden Kapiteln der ethnischen, baulichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung an. Dabei kommt entsprechend der Dichte der Überlieferung der neuzeitlichen Geschichte bis zur Aufhebung des Klosters (1831) breiterer Raum zu als der Zeit vor der Mitte des 16. Jhs. Vom 19. Jh. an rückt die Entwicklung des Ortes in den Mittelpunkt der Darstellung, ergänzt durch Abschnitte über das 1926 endgültig eingerichtete katholische Bistum.

Nach einem kurzen Forschungsüberblick und Hinweisen auf die vor- und frühgeschichtlichen Zeugnisse beschäftigt sich der Vf. mit der Gründungsphase des Klosters. Dazu greift er auf seine früheren Untersuchungen zurück, in denen er sich mit der Echtheit der Urkunden der pommerellischen Fürsten für Oliva auseinandergesetzt hatte, und faßt seine Ergebnisse über Datum und Umstände der Gründung zusammen. Da die auf 1178 datierte Urkunde Sambors I. als eine um 1230 entstandene Fälschung anzusehen ist, kommt entgegen der Auffassung eines Teils der älteren Forschung den Berichten zum Jahr 1186 entscheidendes Gewicht zu. Wie der Vf. betont, erfuhr der Klosterbesitz schon unter den Nachfolgern Sambors eine weite Ausdehnung, während der Deutsche Orden dem Kloster zeitweilig reserviert bis feindlich gegenüberstand und auch nach dem Ausgleich von 1337/42 wohl keine einschneidenden Besitzerweiterungen mehr zuließ.

In den zahlreichen Konflikten der Mitte des 16. Jhs. kam es zu einem zeitweiligen Niedergang des Klosters. Dem Abt David Konarski (ab 1589) und seinem Prior Philipp Adler gelang jedoch die Reformierung des Konvents, so daß das 17. und 18. Jh. trotz äußerer Probleme wie zahlreicher Auseinandersetzungen mit Danzig und der Verwicklung in die schwedisch-polnischen Kriege dem Kloster eine erneute Blütezeit brachten. Mit den Friedensverhandlungen von 1660 erlebte es einen Höhepunkt seines Ansehens. In dieser Zeit erhielten die Kirche, das Kloster, das Abtschloß und die Gärten in den Grundzügen ihre heutige Gestalt, wie der Vf. in einem umfangreichen Kapitel über die Baugeschichte ausführt. Innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft konnte

eine relativ strenge Lebensführung bewahrt werden, während die in immer größerer Zahl eingerichteten Mühlenbetriebe eine solide wirtschaftliche Grundlage darstellten. Dies änderte sich in den Jahren nach 1772, als die neue preußische Verwaltung große Teile des Klosterbesitzes in staatliche Hand überführte und Weltgeistliche von außen als Äbte eingesetzt wurden. Nach 1804 kamen angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten keine Novizen mehr nach Oliva, und als der preußische König 1815 die Aufnahme von Novizen endgültig verbot, war die Aufhebung des Klosters nur noch eine Frage der Zeit.

Schon seit dem 16. Jh. war um zwei Krüge ein Dorf entstanden. Dieses wurde nach 1772 unter einen von den königlichen Behörden eingesetzten Schulzen (bzw. Oberschulzen) gestellt und gewann im 19. Jh. stetig an Bedeutung. Zunächst erlebte die alte Mühlenindustrie einen vorübergehenden Aufschwung, und seit dem Ende des 19. Jhs. traten andere Gewerbe an ihre Stelle. Oliva entwickelte sich durch den Anschluß von Nachbarorten zu einem Luft- und Seekurort, der bald mehr und mehr die Danziger Bevölkerung anzog. Die Konsequenz war die Eingemeindung Olivas in Danzig 1926. In diesem Jahr wurde auch der erste katholische Bischof von Danzig-Oliva ernannt, Eduard Graf O'Rourke. Die ehemalige Olivaer Klosterkirche erhielt damit als bischöfliche Kathedrale neue Aufgaben. In der Folge kam es zu deutsch-polnischen Spannungen, die in den Kriegereignissen gipfelten. Der Vf. schließt mit einem Überblick über die Entwicklung seit 1945.

Da die Geschichte Olivas die wechselhaften deutsch-polnischen Beziehungen spiegelt, bedurfte ihre Darstellung einer besonders sorgfältigen Formulierung. Der Vf. hat dies erreicht und seine in der Einleitung ausgesprochene Verpflichtung „zu einer möglichst ausgewogenen, rein sachorientierten und Einseitigkeiten vermeidenden Darstellung“ (S. 17) fast immer eingelöst. Dazu trägt bei, daß er auch die wichtigen polnischen Arbeiten herangezogen hat. In strittigen Fragen bemüht er sich aus intensiver Kenntnis der Topographie um ein unabhängiges Urteil.

An einigen Stellen erweckt die Arbeit jedoch den Eindruck, daß hier ein nicht überarbeitetes Manuskript zum Druck gekommen ist: Einige der Formulierungen erscheinen wenig glücklich, dazu kommen noch verschiedene, meist kleinere Druckfehler. Die Karten wirken teilweise skizzenhaft bzw. unfertig (z. B. besteht S. 36 kein Zusammenhang zwischen den Grenzen auf der Karte und in der Legende) oder sind ungünstig plaziert (für den Text S. 206 ist eher die Karte auf S. 211 als auf S. 207 heranzuziehen). Schließlich ist die Zusammenfassung der Gründungsgeschichte und ihrer Probleme nicht immer verständlich, wenn man nicht auf die ältere Arbeit des Vfs. zurückgreifen kann. Dies müßte ggf. in einer zweiten Auflage verbessert werden.

Der Vf. hat überdies ein von der neueren Forschung (H. Fuhrmann) abweichendes Verständnis mittelalterlicher Fälschungen, wenn er in verschiedenen Zusammenhängen von einer „totalen Fälschung“ (S. 38, 42, 43) und der „völligen Unechtheit der Urkunde von 1178“ (S. 25) spricht. Daß z. B. die auf 1178 datierte Fälschung historischen Wert hat, zeigt sich daran, daß der Vf. selbst sie für die Bestimmung des ersten Klosterbesitzes heranzieht (S. 28).

Ungeachtet dieser Einwände stellt die vorliegende Arbeit eine wichtige Grundlage für alle weiteren Untersuchungen dar. Der Vf. hat ein zentrales Kapitel der ostmitteleuropäischen Kirchen- und Kulturgeschichte in umfassender Weise und auf der Basis des aktuellen Forschungsstands dargestellt.